schützt werden können. Und daraus würden sich im Sinne des Aufeinander-Angewiesenseins notgedrungen kooperative Strukturen entwickeln. Der Autor, ein profunder Kenner regionaler Gegebenheiten in allen Konfliktzonen der Welt, führt dies u. a. an der „Geografie von Pipelines“ vor, die Kooperationen von Russland, China und der Europäischen Union mit Anrainerstaaten, aber auch zwischen der türkischen Mehrheit und den Kurden erfordere (wichtige Pipelines führen durch Kurdengebiete). Ähnlich sei dies im Zusammenhang mit der Wasserpolitik im Nahen Osten, die auf föderaler Basis einer engen Kooperation bedürfe.

EU-Sicherheitspolitik

Die Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union analysiert der Friedensforscher Thomas Roithner in der Textsammlung „Schöne Götterfunken“. Die gesammelten journalistischen Beiträge der ersten Jahreshälfte 2015 aus nzz.at zeigen Perspektiven sowie konkrete außen- und friedenspolitische Vorschläge auf, die Vertrauensbildung, zivile Krisenprävention und das völkerrechtlich verankerte Gewaltverbot ins Zentrum rücken, anstatt die internationalen Beziehungen zu militarisieren. Die Europäische Union kämpfe an verschiedenen Fronten – buchstäblich und im übertragenen Sinn, so Roithner. Sie steckt in zahlreichen militärischen Auslandseinsätzen, zappelt in der Grätsche zwischen Vermittlerin und Konfliktpartei in der Ukraine und dekliniert Migrationspolitik im Mittelmeer zunehmend militärisch. Die uneinige Außenpolitik der EU-28 offenbare sich an zahlreichen geostrategischen und damit einhergehend auch geoökonomischen Fragen. Wie soll eine neue EU-Sicherheitsstrategie im Spannungsfeld zwischen globalem Interventionismus und postulierter Friedensmacht aussehen? Wie glaubwürdig ist die atomare Abrüstungspolitik mit zwei Nuklearwaffenstaaten in den eigenen Reihen? Was tun, wenn die BRICS-Staaten als „Gegenmacht“ zum Westen enger kooperieren? Wie soll die internationale Ordnung in einigen Dekaden aussehen? Welche Beiträge leistet Österreich und was könnte es leisten? Diese und weitere Fragen thematisiert der Experte.

Weltordnung: Sicherheitspolitik

119 *Wolffensohn, Michael:* ***Zum Weltfrieden.*** *Ein politischer Entwurf. München: dtv, 2015. 207 S., € 14,90 [D], 15,40 [A] ; ISBN 978-3-423-26075-6*

120 *Roithner, Thomas:* ***Schöne Götterfunken?*** *Sicherheitsinteressen, aktive Friedenspolitik, die internationale Unordnung und die militärische Entwicklung der EU. Wien: Morawa, 2015. 148 S. € 9,99 ISBN 978-3-99049-493-6*

Scheiternde Zivilisation?

Einen den herkömmlichen, auf Nationen bzw. Imperien basierenden Analyseraster (s. Menzel) überwindenden Ansatz wählt der Historiker *Fabian Scheidler* in seiner Studie „Das Ende der Megamaschine“. Der Autor betrachtet die ökonomischen, politischen und militärischen Strukturen von Gesellschaftsformationen in ihrer Wechselwirkung und untersucht insbesondere ihre Auswirkungen auf die Mehrheit der Bevölkerung. Einem herrschaftszentrierten setzt Scheidler sozusagen einen herrschaftskritischen Diskurs entgegen und kommt dabei zu häufig konträren Schlussfolgerungen gegenüber der Mainstream-Geschichtsschreibung. Das Mittelalter erscheint in dieser Sichtweise als die am wenigsten gewalttätige Epoche, weil die Herrschenden über vergleichsweise wenig ökonomische Macht verfügt hätten, die sie in kriegerische Auseinandersetzungen kanalisierten konnten. Die mit dem internationalen Handel aufblühenden Epochen der frühen Neuzeit sowie des Kolonialismus werden dagegen als von Gewalt durchtränkt dargestellt. Scheidler bringt die Kriege um die Vorherrschaft in Europa sowie in der Welt im Zuge der Nationenbildung mit der Entstehung des Frühkapitalismus in Verbindung – die Söldnerheere der Feudalherren waren ja mehrheitlich von Handelsleuten und der neuen Berufsgruppe der Banker finanziert; Wallenstein bezeichnet Scheidler als den damals weltweit größten Warlord, der basierend auf dem „metallurgisch-militärischen Komplex“ ein finanzkräftiges Rüstungsunternehmen aufgebaut habe; die dunkle Geschichte des Sklavenhandels wird dabei ebenso als Teil der Expansionsmaschinerie gesehen wie die Ende des 18. Jahrhunderts beginnende Industrialisierung ausgehend von England, wo die Dampfmaschine und die diese ermöglichende Kohleförderung in großem Stil erfunden wurden. Die Rekrutierung des Industrieproletariats für die Fabriken sei dabei nicht weniger mit staatlichem Zwang erfolgt als jene für die neuen Nationalarmeen im Zuge der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Die Industrialisierung der Sowjetunion ordnet Scheidler ebenfalls dem Projekt der expansionistischen Megamaschine zu. Und die „faschistische Option“ in Deutschland und Italien deutet er als Antwort auf antisystemische Bewegungen, die mittels „gelenkter Demokratie“ nicht mehr kontrollierbar waren. Den Faschismus bezeichnet der Autor als neuen „Steuerungsmodus für die Große Maschine“, der zwar zunächst von liberalen Kreisen abgelehnt, letztlich aber von der Großin-

„Wie ihre christlichen Vorgänger berufen sich die marktradikalen Prediger von heute auf eine universalistische Ideologie, die besagt, dass es nur einen Weg zum Heil gebe: den ihren.” (Fabian Scheidler in 121, S. 63)

dustrie befürwortet wurde. Nicht nur deutsche Konzerne des Chemie-, Maschinen- und Bankensektors hätten die Wahlkämpfe der NSDAP unterstützt und von der Kriegswirtschaft profitiert, sondern auch internationale Industrielle – Scheidler nennt den „Antisemiten" Henry Ford, der 1938 die höchste deutsche Reichsauszeichnung erhalten und neben Franco auch die Deutsche Wehrmacht „bis weit in die 1940er-Jahre" beliefert hätte (S. 171).

„Die 500 größten Konzerne der Welt kontrollieren inzwischen gut 40 Prozent des Weltsozialprodukts. Sie dominieren einen erheblichen Teil der politischen Entscheidungsprozesse, der Wissensproduktion und der Medien, Tendenz steigend." (Fabian Scheidler in 121, S. 217)

Megamaschine an ihren Grenzen?

Die bislang letzte große „Metamorphose" von 1945-2015 überschreibt Scheidler mit „Nachkriegsboom, Widerstandsbewegungen und die Grenzen des Systems" (173ff.). „Arbeit und Kapital hatten sich die Hand gereicht und Frieden geschlossen, um gemeinsam den Fortschritt der Menschheit voranzubringen" (S. 174), so der Autor. Dass dies nur sehr begrenzt gelungen ist, beweist die Geschichte. Scheidlers Ausführungen auch zu dieser Epoche sind spannend und voll von zeitgeschichtlichen Details – vom atomaren Wettrüsten über die Antikolonialisierungsbestrebungen und die 1968er-Bewegung (und wie die politischen und wirtschaftlichen Eliten dagegen vorzugehen versuchten) bis zu den Neuen Sozialen Bewegungen der 1980er-Jahre sowie der ihr folgenden Phase eines neoliberalen Rollbacks mit der Zurückdrängung der Wohlfahrtsstaaten, der Verschuldungsspirale und den neuen Ressourcenkriegen, deren Folgen bis heute andauern (s. a. Zumach).

„Politisch hellwache und gut organisierte Bürger haben eine reelle Chance, Systemkrisen als Ausgangspunkt für einen gesellschaftlichen Umbau zu nutzen, der uns aus der destruktiven Logik der Akkumulation herausführt." (Fabian Scheidler in 121, S. 219)

Scheidlers These lautet, dass die „Megamaschine" nun an ihre Grenzen stoße: „Obwohl einige standhafte Gläubige noch immer mit leuchtenden Augen die Verheißungen von Großtechnologie und freien Märkten verkünden, ist doch der Zusammenbruch des Fortschrittsoptimismus, der die westliche Zivilisation 200 Jahre geprägt hatte, nicht zu übersehen." (S. 197) Die Zunahme von Konflikten, etwa das Scheitern im Nahen Osten, die Schuldenblasen sowie als „ultimative Grenze" der Planet (insbesondere Böden und Wasservorräte) gelten dem Autor dabei als Indizien. „Niemand kann voraussagen, was geschehen wird, wenn Regierungen vor der Wahl stehen, entweder ihrer Industrie Wasser und Strom abzudrehen oder der eigenen Bevölkerung. In jedem Fall ist unter diesen Bedingungen, zwischen Blackout, humanitärer Katastrophe und Revolte, ein stabiles Systemmanagement nicht mehr zu denken." (S. 202)

Der „Ausstieg aus der Megamaschine" sei offen: „Ob sich am Ende neue autoritäre Systeme, Mafia- und Warlord-Netzwerke oder Strukturen demokratischer Selbstorganisation durchsetzen, wird davon abhängen, wie wir auf die systemischen Brüche, die bevorstehen, vorbereitet sind." (S. 205) Der Wandel sei mit ein paar neuen Leitplanken für die Wirtschaft nicht zu schaffen: „Immer mehr Menschen dämmert die Erkenntnis, dass eine ernsthafte sozial-ökologische Wende nur zu haben ist, wenn wir mit dem Ausstieg aus der Logik der Kapitalakkumulation beginnen." (S. 209). Die „Schrumpfung des metallurgisch-fossilen Komplexes" durch eine Energiewende sowie die Unterstützung von Blockaden des Ressourcenabbaus in den Ländern des Süden, der „Kampf gegen die strukturelle Gewalt der Schulden" (durch Verweigerung der Schuldenzahlung und/oder durch hohe Vermögensabgaben) sowie schließlich „neue Wege der Selbstorganisation von unten" sieht Scheidler als zentrale Aktionsfelder. Die zahlreichen in den letzten Jahrzehnten entstandenen Initiativen streuen Sand ins Getriebe der Akkumulationsmaschine; auch wenn sie heute noch als „Kampf gegen Windmühlen" erscheinen mögen, seien die hier gemachten Lernerfahrungen entscheidend, sobald die Krisen sich noch weiter zuspitzen, versteht auch Scheidler sich als Anhänger einer Strategie des Bauens an „Inseln für der Übergang". Ein spannendes Buch, auch wenn die These vom Zusammenbruch des Kapitalismus zu diskutieren ist.

Wandel: Selbstorganisation

121 *Scheidler, Fabian:* ***Das Ende der Megamaschine.*** *Geschichte einer scheiternden Zivilisation. Wien: Promedia 2015. 271 S., € 19,90 ; ISBN 978-3-85371-384-6*

Gewalt für den Frieden?

„Gewalt für den Frieden" – auf den ersten Blick ein widersprüchlicher Gedanke. Und doch gängige Praxis in Form von militärischen Interventionen in zahlreichen Konflikten auf der ganzen Welt. Aber welche Maßnahmen sind rechtlich und ethisch angemessen? Unter welchen Bedingungen ist ein gewaltsames Eingreifen legitim? Diese Themen behandelt der Sammelband zur 31. Sommerakademie des Österreichischen Studienzentrums für Frieden und Konfliktlösung. Angesichts der großen Anzahl an bewaffneten Konflikten (2014 waren es laut Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Friedensforschung 223, vgl. *www.hiik.de/de/konfliktbarometer/pdf/ConflictBarometer_2014.pdf*) und des bescheidenen Erfolges bisheriger humanitärer Interventionen schwebt über allen Beiträgen die grundsätzliche Frage, ob militärische Mittel überhaupt nachhaltig Frieden schaffen können.

Alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen ver-